

Evangelisches Wochenblatt

1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Zus.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 4. Auflage 5200.

N^o 43.

Neunkirchen, R.-B.
Erier, den 24. Oktober

1886.

Ihr habt mich nicht erwählet, sondern Ich habe euch erwählet und gesekt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.

Joh. 15, 16.

Die Christen stehen in dieser Welt in den verschiedensten Berufsarten; der eine sitzt in der Werkstatt oder in der Fabrik, der andere bebaut Feld und Garten, jener ist Arzt, dieser Staatsmann — mannigfaltig, wie das menschliche Leben, sind die Berufsarten. Aber wie verschieden auch immer der irdische Beruf ist, in dem die Christen stehen, so haben sie doch alle „als Christen“ miteinander einen gemeinsamen Beruf. Wenn wir von Beruf reden, so denken wir dabei nicht sowohl an das, was wir durch Ausübung desselben für uns erwerben und gewinnen, als an das, was wir damit einem andern, dem Ganzen dienen und nützen. Berufsarbeit in edlerem Sinne ist Arbeit nicht für uns selbst, sondern für andere, für das Ganze, dessen nützlich Glied ich sein soll. So ist es auch mit dem Beruf, den die Christen als solche auf Erden auszuüben haben! Eine höchst wichtige und dringende Aufgabe und Arbeit ist zuerst: „zu schaffen seine Seligkeit mit Furcht und Zittern, sich heiligen und bereiten lassen für die zukünftige Herrlichkeit“, würdig zu wandeln als Jünger und Freunde Jesu Christi. Die andere Aufgabe und Arbeit — der Beruf des Christen — geht nicht auf uns, sondern auf den Nächsten, auf das Ganze, dessen Teil und Glied wir sind. Dieser Beruf des Christen liegt in den oben angeführten Worten Christi: „Ich habe euch gesekt, daß ihr hingehet und Frucht bringet“.

Was ist also die Bestimmung, der Beruf der Jünger Jesu auf Erden? Sie — wir sollen Frucht bringen! Dieses „Fruchtbringen“ hat hier den gleichen Sinn, wie Philipp. 1, 22. Paulus, der treue Knecht Gottes, möchte für seine Person lieber abscheiden und daheim sein bei dem Herrn; aber um der Gemeinde willen, um „ihretwillen“ will er lieber noch im Fleisch bleiben; „sintemal im Fleische leben dienet, mehr Frucht zu schaffen.“ So sollen auch wir alle, dieweil wie hier wallen, „Frucht schaffen“, d. h. dem Nächsten dienen in jeder Weise in äußeren Dingen und vor allem ihm zum Himmelreich helfen; wir sollen Frucht schaffen, d. h. dem Himmelreich dienen, wo und wie wir können, daß dasselbe gebauet und gemehret werde, und auch die Zeit seiner Vollendung eilends herzukomme! Der

Herr hat uns erwählet und gesekt, nicht nur, daß ein jeder für sich schnell für den Himmel bereit werde, sondern daß wir hingehen und Frucht schaffen an andern und für das Reich Gottes!

Zweierlei liegt uns Christen gemeiniglich nicht in der Art: 1. wir denken wenig oder gar nicht an die anderen, ausgenommen etwa an die, die uns natürlicherweise nahe stehen und lieb und teuer sind. „Werde ich nur selig und die, welche ich lieb habe, so bin ich zufrieden“ —, ist vielfach und unbewußt die innere Stellung; 2. denken und sorgen wir doch für andere, so geschieht's vielfach nur nebenbei, und wenn die Gelegenheit dazu veranlaßt und drängt. Und leicht haben wir dabei das Gefühl, etwas besonderes und außerordentliches zu thun. Daß solche Fürsorge für das äußere und innere Wohl des Nächsten aber unsere Bestimmung und Beruf als Christen ist, dazu uns der Herr selbst gesekt hat, das liegt nicht oder nur zu wenig in unserem Bewußtsein.

Der Herr, unser Heiland, dem wir alles verdanken, was wir sind und haben, vor allem, daß wir Christen sind —, der ist nicht gekommen, „daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene“. So sollen wir's auch. Er will uns brauchen und etwas mit uns ausrichten zu seiner Ehre und zum Heil der andern! Diesen vom Herrn gewollten Beruf der Christen in der Welt spricht der Herr selbst und die heilige Schrift auch noch an andern Orten aus: „Ihr seid das Salz der Erde,“ „ihr seid das Licht der Welt“; „wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und größere denn diese.“ Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“. (Matth. 5, 13, 14; Joh. 14, 12 und 7, 38).

Wir evangelische Christen wissen und reden viel vom Priestertum aller Gläubigen — trotzdem aber schieben wir die Berufsarbeit, davon wir reden, in der Regel nur den „Dienern am Worte“, den „Geistlichen und Predigern“ zu. Aber schauen wir nicht nur die Rechte an, die das „allgemeine Priestertum“ gibt, sondern auch die Pflichten! „Priester“ sollen wir alle sein mit priesterlichem Herzen, welche die Sache Jesu und der Brüder Heil auf betendem Herzen tragen und dafür keine Mühe und Opfer scheuen. „Priester“ sollen wir sein, welche die Liebe unablässig treibt, daß sie hingehen und Frucht bringen! Das muß uns immer im Bewußtsein liegen, daß wir als Christen Knechte Jesu Christi sind zum Dienst für andere: dies Bewußtsein muß uns begleiten in die Arbeitsstätten, in die Gesell-

schaft und in das stille Gebetskammerlein! Denn, schreibt der Apostel Petrus an die Gemeinden: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk“, davon der Herr selbst sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe!“ Amen.

Treu bis in den Tod.

Von M. Titelius.

(Fortsetzung.)

Als Franz konfirmiert wurde, nahm ihn die Bäuerin abends allein in die Kammer, erzählte ihm alles von seiner Mutter, wie sie auf dem Steffenshof Herberge genommen, wie sie da in dem Bett gelegen und für ihr krankes Fränzle gebeten habe, daß man es da behalte, wie sie vorausgesetzt, daß die Gutthat dem Hause Segen und einen Hoserben bringen werde, und wie sie Recht behalten habe.

Dem Franz war seine Herkunft nichts Neues; die Bäuerin hatte ihm kein Geheimnis geoffenbart, aber als sie dann fortfuhr, sie werde allbereits alt und wisse nicht, ob sie nicht bald heimgesufen werde, wohin ihre acht Kindlein ihr vorgegangen seien, und daß sie gern zu Jesu gehe und nur der Gedanke an den Johannes ihr das Scheiden schwer mache, weshalb er ihr heilig und teuer versprechen solle, immer zu ihm zu stehen, ihn vor Gefahren und Schlechtigkeit zu hüten und überall für ihn einzutreten, wie ein rechter Bruder zum jüngeren und schwächeren stehen muß — da war er sehr ergriffen und versprach, immer und überall für seinen Bruder einzustehen mit Leib und Leben.

„Ich habe mit dem Bauern geredet,“ sagte die Bäuerin zum Schluß, „den Hof kannst du nicht haben, der muß dem Johannes bleiben — aber du sollst ein Vermögen herausgezahlt bekommen, wie es für einen jüngeren Sohn vom Steffenshof zu allen Zeiten der Brauch war, damit kannst du dich einmal auf jedem Hof versorgen, wo dir's einschlägt, wenn es Zeit ist.“

Der Franz hatte von dem letzteren Teil der Rede wenig oder nichts vernommen, er hatte nur gehört, wie ihm die Bäuerin den Johannes auf die Seele band, er fühlte nur, was er dem Hause alles dankte, und es war ihm, als sei ihm plötzlich die Aufgabe seines ganzen Lebens klar und deutlich vorgeschrieben, die Aufgabe, die er eigentlich schon von klein an in sich getragen hatte: für den Johannes zu leben und wenns sein müßte, zu sterben.

„Ich will's thun, Base!“ jagte er mit tiefem Ernst. — „ich will zum Johannes stehen, so lange ein Blutstropfen in mir ist, verläßt euch darauf. Ans Sterben dürft ihr aber noch lange nicht denken, ihr seid ja meine liebe, einzige Mutter, und ich hab sonst niemand in der Welt.“

„Ja, ich bin deine Mutter, und du bist mein eigner, guter Bub, aber jetzt laß uns hinausgehen,“ — jagte die Bäuerin — „was wir geredet haben, braucht niemand zu erfahren; ich weiß, daß ich mich auf dich verlassen kann, mein Franz!“

Und sie konnte sich auf ihn verlassen, das ist wahr. Jahre vergingen, die beiden Knaben wuchsen zu Jünglingen heran, und es wäre viel davon zu erzählen, wie oft Franzens Treue, Mut und guter Takt den schwächeren Johannes aus geistigen und leiblichen Gefahren ge-

rettet und behütet hat, wie er mit stiller, unsichtbarer Hand den jüngeren Bruder von Abgründen zurückgezogen hat, in welchen dieser unfehlbar untergegangen wäre. Franz war einer der feinsten Burichen des Dorfes: lebhaft, feurig, flug, kräftig, von untadeliger Sittenreinheit. Man wußte, daß der reiche Steffensbauer ihn im Vermögen als eigenen Sohn behandeln würde — kein Wunder, daß er überall gern gesehen und viel begehrt war — aber es schien, als ob all das gar nicht für ihn existierte. — Er ging dahin, unberührt von aller eigenen Angelegenheit. Für ihn gab es nur den Steffenshof und im Steffenshof als — erstes und lehtes Interesse den Johannes.

Der alte Steffensbauer, so wenig er sich im allgemeinen besonderer Einsicht rühmen konnte, sah völlig ein, was der Franz seinem Hause war, und als die Zeit kam, da dieser zum Militär mußte, weil er eine niedere Nummer gezogen und tüchtig befunden worden war, erbot er sich sogleich, ihn loszukaufen.

„Ich thut von Herzen gern,“ jagte er; „wenn ich rechne, was der Franz in den drei Jahren daheim verjäumt, kann ich lange einen Einsteher darum zahlen.“

Der Franz antwortete nicht sogleich, aber am Abend, als er mit der Bäuerin allein war, sagte er: „Base, mir will das nicht recht gefallen mit dem Einsteher, ich muß mit euch reden.“ Und als ein fragender Blick ihn zum Sprechen aufforderte, fuhr er fort:

„Ihr wißt, ich bin am liebsten unter euch daheim, und der Steffenshof ist meine Welt; es wird mir sauer genug ankommen, für zwei bis drei Jahre unter Fremde zu gehen, aber ich darf nicht an mich denken, sondern an den Johannes. Nun ist's mir aber schon oft gekommen in letzter Zeit: So lange ich daheim bin, wird der Johannes kein rechter Kerl. Er ist ja gut und brav und thut alles, was man ihm sagt, aber so kann's nicht fortgehen. Er ist einmal der Hoserbe und muß lernen, den Herrn machen; und die Diensthofen müssen lernen, ihn als Herrn zu fürchten. So lange ihr und der Better lebt, ist dazu die rechte Zeit noch, weil ihr ihm unbemerkt zurechthelfen könnt, aber ich muß eine Weile fort, denn so lange ich da bin, verläßt er sich ewig auf den Franz, schon um mir nicht wehzuthun. Deshalb laßt mich Soldat werden; komme ich zurück, und der Johannes hat gelernt, was er ist und kann, und daß er der Hoserbe ist, so ist unser Verhältnis klar, ich bin dann der Knecht, und er ist der Herr, und glaubt's, Base, er soll einen guten, treuen Knecht am Franz haben, einen, wie der Abraham hatte am Elieser, den ich mir immer zum Exempel vorhalte, aber für eine Weile muß ich fort, ich spürs.“

„Es mag was dran sein,“ sagte die Bäuerin, „ich will mir die Sache bedenken und mit dem Bauern reden. Gott segne dich, du treue Seele, ob du hier bist oder unter die Soldaten gehst!“

Als der Franz wirklich fort war, fehlte er zuerst an allen Ecken und Enden, und der Steffensbauer versicherte zehnmal des Tages, wie thöricht er gewesen sei, dem Weibe gefolgt und den Franz fortgelassen zu haben. Nach und nach ging es aber doch besser, der Johannes lernte seine Kraft allmählich kennen und üben, die andern lernten zu ihm aufstauen. Die Bäuerin hatte beherzigt, was Franz ihr gesagt; sie half unbemerkt und leise nach, wo es fehlte, und als Franz nach Jahr und Tag als strammer Kavallerist in Urlaub kam, dankte sie ihm von Herzen und gab ihm Recht.

Es war ein schönes Daheimsein für acht Tage in der Ernte. Johannes war glücklich und stolz auf seinen schönen Soldatenbruder, und dieser fühlte ein frohes Behagen darin, sich gleich wieder mit voller Kraft in die Arbeit zu stürzen, aber dabei den Johannes ganz als seinen Herrn anzusehen und sich unter ihn zu stellen. Doch darin konnte sich dieser noch nicht finden, und auch der Steffensbauer nicht — vom zweiten Tag an begannen sie schon wieder alles an den Franz zu hängen.

„Es thuts noch nicht,“ sagte Franz lachend zur Bäuerin, „am Ende steh ich nochmals ein, wenn meine Zeit aus ist, mein Hauptmann spricht ja immer davon, daß ich Unteroffizier werden soll.“ Und es kam so; nochmals drei Jahre diente der Franz beim Militär; aber als er zum dritten Male bleiben wollte, trat die Bäuerin entschieden auf und rief: „Das thust du nicht! dein Platz ist jetzt hier, du wirst schon sehen.“ Sie hatte richtig geahnt, noch fehlten nur wenige Tage zu Franzens völliger Einsteherzeit, als ihn die Nachricht von der Bäuerin schweren Krankheit nach Hause rief. Als er kam, fand er die Frau, die ihm mehr als eine rechte Mutter gewesen, nicht mehr am Leben, aber an ihrem offenen Sarge erneuerte er das Versprechen, das er ihr einst am Confirmationsabend gegeben, mit Leib und Leben, Gut und Blut zum Johannes zu stehen.
(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus dem Odenwald.

(Schluß.)

Schon das alte Testament benutzte das Bild des Wassers und der Quelle, das der Herr in Wort und That so herrlich hier vollendet. „Wohlan, alle die ihr durstig seid,“ so ladet der Prophet ein, „kommet her zum Wasser!“ Und der Psalmist antwortet gleichsam darauf: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!“ Wiederum klagt der Herr durch den Mund des Propheten: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich selbst löcherichte Brunnen, die doch kein Wasser geben.“ Und der Psalmist bekennt: „Bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ Und der Herr, der die Sehnsucht des Herzens, den Durst der Seele für alle Zeiten zu stillen gekommen ist, er ruft es an dem Tage, der der herrlichste jenes Laubhüttenfestes war, an dem man zum Zeichen der verheißenen Gnadenfülle in goldenem Eimer Wasser von der Tempelhöhe heruntergoß, in die Menge des Volkes hinein (Joh. 7, 37. 38): „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Ihn also müssen wir haben, nichts sonst hilft uns, alles sonst ist Tand; nicht bloß das Sumpfwasser sündlicher Lust und Thorheit vermag nicht den brennenden Durst der Seele zu stillen, auch das Cisternenwasser menschlicher Weisheit und edler Kunst, bürgerlicher Gerechtigkeit und tugendhaften Lebens ist nicht imstande, dies zu thun. „Ich bin es,“ spricht der Herr, „und die Stunde ist schon jetzt.“

Liebe Seele, wenn du tief inwendig erfasst wirst von einem Worte Gottes, etwa in einer Predigt, von einem Spruche oder Lied, oder am Grabe, das die Vergänglichkeit predigt, dann ist deine Stunde da,

daß du dich dem Herrn ergebst ganz und ungeteilt, wenn es nicht schon geschehen ist; daß du einen Bund auf Zeit und Ewigkeit mit ihm machest, deine Glaubenshand in die dargebotene Gnadenhand legest; das ist das Eine.

Und das Andere: Wer von diesem Lebenswasser getrunken, Gnade und Vergebung der Sünden empfangen hat, der kann nicht anders, als selbst gelabt, andere laben, selbst getränkt, andere tränken, er sucht zu retten, wo und wie der Herr ihm dazu Gelegenheit gibt (Jumere Mission), er dient dem Herrn an den Brüdern und Schwestern. Das gilt für Mann und Frau, für Hoch und Niedrig, für Knecht und Magd, nicht etwa bloß für die Pfarrer. In jedem rechtschaffenen Kinde Gottes wird das neue Wesen ein Quell des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Eilen wir denn hinzu zu diesem Gnadenquell der Liebe Gottes, er ist gefasset und eingeschlossen in die Person Jesu Christi, er ist der persönliche Gnadenbrunn, glauben an ihn heißt schöpfen aus dieser Quelle. Und wie es angepriesen wird, jeden Morgen mit seinem Glas oder Becher zu einem guten Brunnen zu gehen, um einen frischen Trunk zu thun, der körperlich wohlthätig für den ganzen Tag wirkt, so wollen wir auch jeden Morgen uns dem himmlischen Gnadenbrunn, unserm Herrn und Heiland Jesu Christo, nahen und zu unserer Erquickung für den ganzen Tag, ja für die Ewigkeit und durch sein Wort uns durch Gebet erquickern lassen. Ja „suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht.“ —

Heute war es auch, daß zum ersten Male ein Sohn aus hiesiger Gemeinde schied, um in das Missionshaus zu Basel einzutreten. Das war dem treuen Ortspfarrer und dem Herrn Gen.-Sup., der ja selbst ein Kind hiesiger Gemeinde ist (sein Vater war hier Oberförster), sehr wichtig. Der erstere schloß, was uns sehr erbaut hat, im Morgengottesdienste den Jüngling noch ganz besonders ins Kirchengebet ein und empfahl ihn der Fürbitte der Gemeinde, und der rheinische Oberhirt hatte gegen Abend in seinem Hause einen kleinen Kreis von Freunden um den Jüngling, dessen Vater und den Ortspfarrer versammelt zu einer lieblichen und ergreifenden Entlassung und Abordnung des jungen Mannes, der auch ferner der Ihrige bleiben soll, und bemerkte dabei besonders dankbar, welchen Fortschritt die Mission in der Christenheit gemacht habe, denn vor 50 Jahren in seiner Kindheit sei auch nicht einmal der Name „Heidenmission“ in hiesiger Gemeinde genannt worden. So hatte ich doch ein kleines Missionsfest und gerade am gleichen Sonntage, an dem eines der drei Feste, welche während meiner Abwesenheit in der Synode Saarbrücken an verschiedenen Orten stattfanden, gefeiert wurde. Dankbar zog ich dann gern noch still allein an jenem Sonntagabend durch den schönen Schloßwald. Wunderherrlich ging der Vollmond in tiefem Goldgelb, wie Gold mit Kupfer legiert, über den dunkelgrünen Bergen auf, um immer höher steigend sein Bild verkleinernd sich in Silber zu zeigen. Friedlich lag eine weite hügelige Landschaft, weithin von Bergen umkränzt, vor mir und unter ihm — „mit Hütten in den Armen, mit Herden an der Brust“; und doch schien er beim ersten Erscheinen nicht freundlich auf das weite Land herabzusehen, denn es schien mir, als zöge er den Mund schief und zwicke das eine Auge zu, um nur mit dem andern weit geöffneten sich

die Welt zu betrachten. Die Nebel stiegen in der Tiefe auf, die Schatten mischten sich wunderbar in mancherlei Farben und es fehlte nur noch, in vollem Chor Matthias Claudius' unvergleichliches Abendlied „der Mond ist aufgegangen“ anzustimmen. Dankbar froh für alles, was der schöne stille Tag geboten, sagte ich der Welt gute Nacht und zog mich in der „Harfe“ in meine Zelle zurück. Auch Ihnen wünsche ich gute Nacht, verehrter Freund, und der gesegneten Tage und Jahre noch viele.

Ihr ergebener
Theophilus.

Der 24. Kongress für innere Mission in Breslau.

(14. bis 16. Septbr. 1886.)

Unter der großen Zahl von Kongressen, Festen und Versammlungen, die uns der Monat September gebracht hat, verdient neben den in unserer Provinz gefeierten der in der Ueberschrift genannte Kongress um so mehr unsere Beachtung, als ja auch das „Ev. Wochenbl.“ ein Gehülfe am Dienste der inneren Mission sein will. Leider müssen wir uns darauf beschränken, nur einige „Broden“ von den reichbesetzten Tafeln zu sammeln und unsern Lesern vorzusetzen. Doch hoffen wir auch durch dies wenige aufs neue die Ueberzeugung befestigen zu helfen, daß auf dem Gebiete der inneren Missionsthätigkeit unter Gottes Gnade und Segen rüstig weitergearbeitet wird.

Nachdem am Vorabend, den 13. Septbr., die üblichen Begrüßungen stattgefunden hatten, — an erster Stelle seitens des schlesischen Oberpräsidenten v. Seydewitz im Namen des Breslauer Lokalkomitees — eröffnete ein feierlicher Gottesdienst in der Elisabethkirche die Kongrestage selbst. Generalsup. Dr. Erdmann predigte über Matth. 9, 2—7. Die innere Mission, eine Jüngerin Jesu Christi im Dienste seiner Barmherzigkeit, so soll sie 1) zeugen von ihm und seinem Dienen, 2) sich mahnen lassen an die Bedingungen für alles rechte Dienen. Die innere Mission hat es stets als die höchste Aufgabe erkannt, Jesum Christum als den alleinigen Nothelfer in allen ihren Werken darzustellen und anzupreisen. Christus muß wieder der Mittelpunkt des Volkslebens werden. So zieht auch gegenwärtig Christus durch die Städte und Dörfer und Schulen und heilt die Schäden des Volkes. Krankenhäuser, Diakonissenhäuser, Rettungshäuser, Magdalenenstifte, Herbergen zur Heimat, Jünglingsvereine und Jungfrauenvereine und vieles andere geben davon Zeugnis. Das Feld der inneren Mission ist groß, aber in den 40—50 Jahren ist auch manche Frucht gereift, vielmehr, als die kurzsichtige Welt ahnt. Das Werk will Jesus treiben durch seine Jünger. Sie können nichts ausrichten, wenn sie nicht in Person, Wort und Werk Nachfolger Jesu Christi sind. Nur wer ihm nachfolgt, kann ihm vorangehen, ihm den Weg zu bahnen für die Hülfe, die er allein bringt. Sonst ist alle Teilnahme und Vielgeschäftigkeit nur Schein. —

Um 11 Uhr folgte die erste Hauptversammlung im großen Festsaale des Konzerthauses, der dicht gefüllt war. Nach Gesang und Gebet eröffnete Ober-Verwaltungsrat v. Meyeren den Kongress im Auftrage des Centralausschusses. Es gilt neue Aufgaben zu übernehmen und auszurichten, darum ziemt zunächst ein Rückblick auf das, was gethan ist. Der Redner

gedenkt nun der Arbeiterkolonien und Verpflegungsstationen. Die Barmherzigkeit erheische, daß die Herbergen zur Heimat die Verpflegungsstationen mit übernehmen. Die 2. Hauptversammlung zu Karlsruhe verhandelte über die Frage: Wie kann die volkstümliche Wirksamkeit der evangelischen Kirche durch die innere Mission gefördert werden? Darauf sind 30 Gutachten eingegangen. Das wertvolle Material ist vom Centralausschuß bearbeitet worden und erscheint jetzt unter dem Titel: „Zur Volkstümlichkeit der evangelischen Kirche.“ Die Resolution einer Karlsruher Spezialkonferenz hat gleichfalls zu einer Publikation: „Frauenarbeit und Familienwohl“ betitelt, geführt. Der treffliche Vortrag über den Kampf wider die Trunksucht, welchen Dr. Starck in Karlsruhe hielt, ist nach Kräften verbreitet worden. Es will scheinen, als wäre in diesem wichtigen Punkte bereits eine Besserung zu spüren. Die deutsche Kolonialpolitik legt die Frage nahe: Wie steht es um die geistliche Pflege unserer deutschen Brüder, die immer zahlreicher in ferne Lande ziehen? Der Central-Ausschuß hat mit dem Nächtliegenden, der Fürsorge für unsere Seelen in England und Scandinavien, begonnen. Für weitere Ziele wird die Unterstützung der Kirchenregimenter in Deutschland erhofft.

Generalsuperintendent Dr. Kögel aus Berlin hielt hierauf einen meisterhaften Vortrag über die erziehende Bedeutung der Kunst für das Leben des Volkes.

Dieser Vortrag, den zu skizzieren bei dem großen Gedankenreichtum desselben kaum möglich ist, enthielt eine warme Verteidigung der echten, rechten Kunst, aber auch zugleich eine scharfe Abweisung jener Kunstströmung, welche der Sinnlichkeit schmeichelt. Gar manches Vorurteil, welches in christlichen Kreisen gegenüber dem Kunstgebiete besteht, wurde widerlegt und das paulinische Wort: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ auch hier in seiner Wahrheit und Berechtigung erwiesen. Da der Vortrag gedruckt werden wird, so beschränken wir uns auf diese Andeutungen, laden aber besonders die Gebildeten zur aufmerksamen Lektüre dieses Vortrages hierdurch dringend ein.

Die Diskussion zeigte allseitige Zustimmung zu dem trefflichen Referat. —

Nachmittags 5 Uhr fand die erste Spezialkonferenz statt, in welcher Herr Pfr. Strehle aus Mehringen, der Begründer und erste Redakteur des „Quellwasser“, das Thema behandelte: Welche Aufgaben stellt die Gegenwart an die christliche Presse? Soll sich die christliche Presse in der Lebensbewegung der Gegenwart als wirksamer Faktor geltend machen, so bedarf sie dringend 1) eines festeren äußeren Zusammenschlusses, als bisher, 2) in mancher Beziehung einer gründlichen inneren Reform, 3) muß sie nachdrücklich ihr gutes Recht geltend machen, daß sie vom christlichen Publikum in Zukunft ganz anders unterstützt werde, als bisher. Redner führt diese Fragen eingehend aus. Ueber die leichtsinnige Begründung von schlecht fundierten christlichen Blättern, die auf „Betteln und Stehlen“ angewiesen sind, äußert sich Referent sehr scharf. Ein Blatt, das nicht anständige Honorare bezahlen könne, habe keine Existenzberechtigung. Gut redigierte Blätter müßten erst umsonst, dann für den halben, zuletzt für den vollen billigen Preis ver-

breitet werden. Die Mittel dazu seien von den Wohlhabenden aufzubringen. Die Geistlichen sollten Mitarbeiter der christlichen Presse werden. Zum Schluß wies der Vortragende die Versammlung auf zwei besonders wichtige Punkte hin: Welchen Beruf hat die christliche Presse zum Schutze der evangelischen Diaspora vor der römischen Propaganda? Welchen Beruf zum Schutze der arbeitenden Klassen vor den Verführungen der Sozialdemokratie, die eben jetzt neue Anstrengungen macht, sich der ländlichen Bevölkerung zu bemächtigen? — Die an diesen Vortrag sich anschließende Diskussion schloß Prediger Oldenberg mit dem Antrage, daß die Konferenz den Centralausschuß bittet, vor oder bei dem nächsten Kongreß eine Zusammenkunft von Redakteuren und Herausgebern der christlichen Blätter zur brüderlichen Verhandlung zu berufen.

Am Mittwoch, den 15. Septbr., morgens 8 Uhr, begann die zweite Spezialkonferenz, in welcher Konsistorialrat und Hofprediger Ahlfeld aus Hannover über: „Das Bedürfnis nach Sonntagserholung und Sonntagsfreude und seine Befriedigung“ referierte. Der Vortragende stellte folgende Sätze auf, welchen die Konferenz zustimmte: Die Sonntagsfreude findet ihre Berechtigung in der heiligen Schrift, im Bedürfnis des Menschen, in ihrem Zweck. Um unserem Volke den Segen guter Volksfeste zu erhalten, ist es Pflicht der Christlichgesinnten, sich daran zu beteiligen oder, wenn dies nicht wohlwollend mehr geschehen kann, gegen die bestehenden schlechten Sitten aufzutreten. Zur Bethätigung guter Sonntagsfreude muß unserm Volke seitens der Behörden Gelegenheit und Raum gegeben werden. Zur rechten Sonntagsfreude trägt am meisten das Wohlbefinden in Haus und Familie bei. Die christlichen Vereinsfeste müssen wieder mehr den Charakter der Volksfeste zu gewinnen suchen. Es ist die Aufgabe aller Freunde des Volkes, je nach den örtlichen Verhältnissen die geeigneten Mittel und Wege zu suchen, um gute Sonntagsfreuden zu ermöglichen. — In der lebhaften Diskussion stellten einige Redner im Gegensatz gegen die Weitherzigkeit des Referenten die strenge englische Sonntagsfeier als die zu erstrebende hin, doch gab wohl Superintendent Dryander aus Berlin der Ueberzeugung der weit überwiegenden Mehrheit dadurch Ausdruck, daß er entschieden gegen die Einführung der englischen Sonntagsfeier in Deutschland und gegen den falschen Pietismus, welcher durch zu hohe Anforderungen an noch unentwickelte Stufen des Glaubenslebens nur Schaden stifte, protestierte.

In der dritten Spezialkonferenz vorm. 11 Uhr hielt Pfarrer Stursberg aus Bonn einen Vortrag über: „Die Fürsorge für jugendliche Gefangene während der Haft und nach der Entlassung.“ Nachdem er die bestehenden, zumteil unerträglichen, herrschenden Zustände geschildert und mit reicher Statistik illustriert hatte, betonte er die Einrichtung von besonderen Gefängnissen und Arbeitshäusern für Jugendliche, in denen sie zu einem späteren Handwerk könnten vorgebildet werden. Die immer dagegen eingewandte Geldfrage kann hierbei nicht in Betracht kommen, da der Staat Millionen spare durch Rettung dieser Anfänger im Verbrechen. Dabei machte er auf den unberechenbaren Segen des Gesetzes über die Zwangserziehung aufmerksam, das anfangs so viele Segner und jetzt fast einstimmige

Anerkennung gefunden habe. Wozu soll man denn warten, bis der junge Mann ein Verbrechen begangen hat? Jetzt können nur solche Kinder der Zwangserziehung überwiesen werden, die eine Gesetzesübertretung begangen haben: man sollte aber nicht erst diese Wirkung abwarten, sondern das Gesetz vom 13. März 1878 dahin ausdehnen, daß verwahrloste Kinder schon so wie so auch gegen den Willen der Eltern in solche Anstalten aufgenommen werden dürfen. — Die Resolutionen des Referenten wurden einstimmig angenommen.

Die zweite Hauptversammlung fand am 16. Septbr., morgens 9 Uhr, statt, und sprachen die Herren Generalsuperintendent Dr. Hefekiel aus Posen und Pfarrer Schubart aus Breslau über: „Die innere Mission und die kirchlichen Gemeindeorgane, ihre Stellung zu einander, mit besonderer Beziehung auf die Stadtmission.“ Man konnte aus diesen Referaten recht erkennen, wie sehr sich die Anschauung von christlicher Thätigkeit im Verhältnis zur geistlichen Amtsthätigkeit geändert hat, und wie besonders die Notstände großer Städte die überbürdeten Geistlichen mit herzlichem Dank die ihnen durch christliche unstudierte Männer gebotene Hülfe annehmen läßt. Am richtigsten freilich wäre es, wenn der Rat des ersten Referenten sich praktisch verwerten ließe, daß nämlich die Mitglieder der Presbyterien als Gehülfen des Pfarrers in den verschiedenen geistlichen Thätigkeiten, als Bibelstunden, Krankenbesuchen, Sonntagschulen etc., sich bethätigten. Doch dürfte es denselben dazu leider nicht nur an Zeit und Kraft, sondern noch viel mehr an Fähigkeit und Bereitwilligkeit fehlen. In der Diskussion betonte Herr Kircheninspektor Dr. Späth von Breslau besonders, wie es sich bei der amtlichen und freien Liebesthätigkeit um einen edlen Wettstreit der Liebe, nicht aber um eine Eifersucht der beiden verschiedenen Kreise handeln müsse. —

Nach der Berichterstattung aus den Spezialkonferenzen wurde sodann der Kongreß, der mit seinen wichtigen Verhandlungsgegenständen sicherlich allen Teilnehmern und besonders den Berufsarbeitern in der innern Mission zur Ermutigung gedient hat, geschlossen.

Ein Gleichnis vom Sonntag.

Es lebten einst sieben Brüder beisammen. Sechs gingen auf die Arbeit, der siebente hielt Haus. Und wenn die sechs Brüder matt und müde von der Arbeit heimkehrten, so fanden sie das Haus geschmückt und geordnet, das Mahl bereitet und das Licht angezündet. Darüber freuten sie sich und lobten den siebenten Bruder. Aber es war einer unter ihnen, der wollte klüger sein, als sie alle, und schalt den siebenten Bruder einen Faulenzer und einen Tagedieb, der mit zur Arbeit gehen und sein Brot verdienen sollte. Das böse Wort fand leider bei den andern Eingang, und sie nötigten den Bruder, daß er Art und Harte nahm, gleichwie sie, und mit ihnen früh am Morgen an die Arbeit ging. Abends traten sie den Heimweg an. Kein freundlicher Lichtschein winkte ihnen von ferne, keine fürsorgende Hand hatte das Hauswesen geordnet und den Tisch gedeckt, kein Bruder empfing sie mit freundlichem Händedruck und herzlichem Worte. Sie merkten jetzt, wie thöricht sie gehandelt, und fühlten sich, weils ihre Schuld war, doppelt elend und verlassen. Forthin blieb darum auch der

siebente Bruder wieder im Hause, und das verlorene Glück des Bruderkreises kehrte zurück.

So ist der Sonntag unter seinen Brüdern der Tag, der den sechs Wochentagen Licht, Heil und Segen bringt. Wenn Leute kommen, die klug sein wollen und diesen Bruder Faulenzen und Tagedieb schelten, ihn auch zur Arbeit zwingen und sein heilig Recht ihm nehmen wollen, traut ihnen nicht, glaubt ihnen nicht, ihr schadet euch selber am meisten, ihr raubt euch den Segen, ihr verlieret eures Hauses Licht und Ordnung, Freude und Frieden.

Zweierlei Mütter.

„Die Geschichte der Welt liegen in den Kinderstuben.“ Dies Wort des edlen Pestalozzi birgt eine tiefe Wahrheit. Die Geschichte der Welt liegen allerdings zuerst in Gottes Händen; die sind jedoch wie hinter einem Vorhange verborgen, fintemal der liebe Gott seine Werke meistens durch die Kräfte der Natur und durch das Thun und Dichten seiner Menschenkinder ausführen läßt. Die bösen Menschenkinder aber bringen aus dem bösen Schatze ihres Herzens das Böse hervor, die bösen Geschichte; die guten Menschen bringen aus dem guten Schatze das Gute hervor, nämlich Recht und Gerechtigkeit, Friede und Werke des Friedens, hunderten und tausenden zum Nutzen, — also die guten Geschichte. Ob die Menschen aber gut oder böse werden, das hängt in vielen Fällen von der Erziehung, also von den Kinderstuben ab, und in den Kinderstuben, da sind die Mütter Regentinnen und Seelsorgerinnen, und wenn sie darin untreu sind, tragen sie eine große Verantwortung.

Es saß einmal in schweren Ketten ein armer Sünder, der sollte den andern Tag des Weges gehen, von dem man nicht wieder zurückkehrt, nämlich zum Richtplatz. Da geht die Thür des Kerkers auf, und herein tritt die Mutter des Verbrechers und will von ihrem unglücklichen Sohn Abschied nehmen. Und der Sohn raffelte grimmig mit den Ketten, reckt den Arm aus und ruft: „Mutter, Du bist an meinem Tode schuld; ich will hingehen und Dich vor Gottes Thron verklagen. Denn als ich zum erstenmale Rüben aus des Nachbarn Garten brachte, da hast Du gelacht und gesagt: „Du bist ein schlauer Junge,“ und ich bin auf diesem Wege weiter gegangen, der morgen so böse endet.“ — Und die Mutter ist hinausgeflohen und hat gerufen: „Wehe, wehe mir!“

Da machte es jene Mutter anders, als einmal ihr Junge vom Jahrmarkt einen hölzernen Frosch, der so lustige Sprünge macht, heimbrachte, ohne Geld dafür bezahlt zu haben. Die Mutter merkte es bald, daß es mit dem Frosch nicht sauber sei, und als der Junge gefleht und jetzt der Krämerin Geld dafür bringen will, — nichts da; er muß den Frosch zurückbringen und abbiten. Hernach erklärte die Mutter ihm das Gebot: „Du sollst nicht stehlen!“ und zuletzt that sie ihm das Höslein herunter und gab ihm ein Andenken; das Knäblein aber dankt es heute noch seiner Mutter, obgleich unterdessen schon ein Mann aus ihm geworden ist.

Was hat doch ein rechtchaffenes Mutterherz für eine Gewalt oft auch über die rauesten Söhne, selbst wenn sie es sich nicht merken lassen! Mutterwort, Muttergebot, Mutterthränen, Muttertreue — nie sind diese Stücke umsonst gewesen; das wird die Ewigkeit klar machen, wenns auch hier nicht immer offenbar wird.

Aus nah und fern.

L. — Unser Kaiser wird nun bald in Berlin zurück erwartet. In Baden-Baden befindet er sich in erwünschtem Wohlbefinden und erledigt ununterbrochen die laufenden Regierungsgeschäfte. Für den Besuch des Prinzregenten von Baiern ist noch kein bestimmter Zeitpunkt festgestellt. Es ist aufgefallen, daß in den Münchener Blättern ohne besondern Anlaß ein ärztlicher Bericht über den Zustand des Königs Otto von Baiern veröffentlicht worden ist, in dem seine Geisteskrankheit als eine unheilbare bezeichnet wird — man vermutet, daß dadurch ein Thronwechsel, eine Uebertragung der Krone an den Prinzregenten vorbereitet werden soll.

Die Lage, welche durch die Wendung der Dinge in Preußen und die von unserer Regierung eingeschlagene Kirchenpolitik unserer evangelischen Landeskirche geschaffen worden ist, nimmt die Besorgnis und Aufmerksamkeit aller kirchlichen Kreise unausgesetzt in Anspruch. Auf den 20. dss. Mts. ist eine Versammlung evangelischer Männer von Rheinland und Westfalen in Barmen angesetzt, in welcher über die Pflicht und das Interesse des Staates an der Herbeiführung einer größeren Selbstständigkeit unserer Kirche, über die Dotationsfrage, die Mitwirkung der Kirche bei Besetzung der kirchenregimentlichen Aemter und der theologischen Professuren, über Vikariate und Predigerseminare beraten werden soll. Es ist kein Zweifel, daß diese brennenden Fragen, soweit sie in das staatliche Gebiet gehören, auch unsern Landtag beschäftigen werden, wie sie denn jetzt schon auch in der politischen Presse lebhaft erörtert werden und sich in ihrer Wichtigkeit für unser öffentliches Leben geltend machen. Während über das, was unter größerer Selbstständigkeit zu verstehen sei, und über das Maß der Hoheitsrechte, die der Staat über die Kirche ausüben berechtigt ist, die Anschauungen noch vielfach ungeläutert sind und das für und wider in den kirchlichen Parteien abgewogen wird, herrscht inbezug auf die Notwendigkeit einer angemessenern Ausstattung der ev. Kirche mit Mitteln zur Ausrichtung aller der drängenden und unabwieslichen Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, völlige Einmütigkeit und es liegt für alle Augen klar zutage, mit wie ganz anderer Freigebigkeit der Staat für die Bedürfnisse der kathol. Kirche sorgt, wie ganz anders er ihre Würdenträger ausstattet und eine wie viel höhere und einflussreichere Stellung er ihnen zuweist als unsern Kirchenoberen. Es liegt uns ja ferne, mit dem Brunk und der Bracht weiteifern zu wollen, die auf jener Seite jetzt mehr wie je bei öffentlichen Aufzügen, bei den Empfängen der Bischöfe in ihren Diözesen u. dgl. entfaltet werden, wir tragen wahrlich kein Verlangen nach ähnlichem Pompe — aber das ist doch unabweislich, daß wir in den vielen dringenden Notständen, die ihr Haupt erheben und Befriedigung begehren im Interesse des religiösen und sittlichen Wohles unseres Volkes, nicht immer nur auf den Weg freiwilliger Hülfeleistung verwiesen werden, während auf jener Seite die dargebotenen Mittel aus reichlichster zu Gebote stehen. Dieser Sachverhalt ist auch auf dem kürzlich in Köln abgehaltenen national-liberalen Parteitage anerkannt worden. Der Abg. von Synern sagte, nachdem er sich gegen eine Beschränkung der staatlichen Hoheitsrechte ausgesprochen hatte: „Etwas anderes ist die Forderung einer reicheren Bewilligung von Mitteln an die evangel. Kirche für reichere Entfaltung ihres kirchlichen Lebens. Es ist keine Frage, die Zahlen beweisen es klar, daß die staatlichen Zuwendungen an die verschiedenen Kirchengemeinschaften in ganz ungebührlicher Weise der kathol. Kirche zugute gekommen sind und daß die evangel. Kirche beständig darunter gelitten hat. Kaum ein Drittel dessen, was für die Zwecke der kathol. Kirche aus den Mitteln der Steuerzahler gewährt wird, erhält die evangelische. Hier allerdings hat die evangelische Kirche ein Recht zur Forderung und die Faktoren der Gesetzgebung, welche darüber zu beschließen haben, werden sich eingehender Prüfung nicht entziehen können.“ Auch der Vorsitzende jener Versammlung betonte die Notwendigkeit der Entfaltung der Thätigkeit praktischen Christentums. Er schilderte die Umsturzbestrebungen, die überall ihr dunkles Wesen treiben und wies darauf hin, daß man nicht mit Gesetzen allein dieses Unheil bekämpfen und die sozialen Fragen lösen könnte, sondern nur durch eine eifrige Thätigkeit in den mannigfaltigen Werken des praktischen Christentums, die bekanntlich in reicher Fülle bereit ständen für alle, die ihrem Leben einen edeln, gemeinnützigen Inhalt und patriotischen Wert geben wollten.

Wie weit diese anarchischen Bestrebungen gehen und welche satanische Zerstörungslust in ihnen großwächst, hat die Verhaftung von 17 Anarchisten in Wien wieder bewiesen. Sie gingen mit dem teuflischen Plane um, Wien an allen Ecken und Enden in Brand zu stecken und in die dabei zusammenströmende Menge Bomben zu werfen. Der Plan sollte in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober ausgeführt werden: alles war dazu vorbe-

reitet, Dynamit, Dolche, Bomben, Maschen und Sprengstoff in Menge vorhanden, in geheimen Versammlungen wurde der Plan festgesetzt und alles eingeleitet. Am Tage vor dem für die Gräueltat festgesetzten Termin schritt die Polizei zur Verhaftung, nahm Hausdurchsuchungen vor, fand an mehreren Stellen bereits die zur Brandlegung bestimmten Stoffe und unterwarf die Verhafteten mehreren Verhören, bei denen dann auch Geständnisse abgelegt wurden.

In **Bulgarien** sind die Wahlen zur Nationalversammlung vollzogen worden. Von 590 Abgeordneten gehören 480 zur Partei der bulgarischen Unabhängigkeit, nur wenige Russenfreunde sind aus den Wahlurnen hervorgegangen. So hat das gewalttätige Auftreten des russischen Generals **Kaulbars** nur das Gegenteil von seiner Absicht bewirkt. Er hat sich und dem russischen Ansehen die ärgsten Blößen gegeben und die Bulgaren ganz falsch beurteilt, wenn er meinte, sie durch sein Verfahren einschüchtern zu können. Er lockte und drohte, er pries Rußlands Macht und Größe, er machte Bestechungsversuche und forderte die Offiziere zum Treubruch gegen ihre rechtmäßige Regierung auf, kurz er that alles, um das Land in Verwirrung und Aufruhr zu stürzen. Derselbe Geist der Gewaltthätigkeit herrscht übrigens auch nach wie vor den Deutschen in den Ostsee-provinzen gegenüber, wo jetzt die russische Sprache in dem evangel. Religionsunterricht gewaltiam eingeführt worden ist. Es ist unleugbar, daß in jenem Verhalten Rußlands und in der ganzen Gestaltung der europäischen Verhältnisse viel Bedrohliches liegt, weshalb die Blätter die Frage nach Krieg oder Frieden erörtern. Da ist es doppelt beruhigend, daß noch unsere weisen und bewährten Senker am Ruder unseres Staates stehen und überdem wissen wir: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!

— **Böllingen.** Das Jahresfest unseres Männer- und Jünglings-Vereins wurde am 10. Oktober gefeiert. Die Bruder-Vereine waren zahlreich vertreten, die Gemeinde zeigte eine rege Teilnahme. Im Haupt-Gottesdienst vorm. 10 Uhr war die Liturgie durch Einlagen für Kirchenchor, Verein und Gemeinde belebt; die Predigt wurde von einem rechten Jünglingspfarrer gehalten, zu dessen Gemeinde, wie er in der Nachversammlung sagte, 11000 junge Leute im Alter von 20 bis 24 Jahren gehören, nämlich von Divisionspfarrer **Kourney** in Metz. Das Evangelium gab den Text: Die Auferweckung des Jünglings zu Nain. Der Gegenjak von Tod und Leben; die siegreiche Kraft des Herrn, des Fürsten des Lebens; der Segen und die Freude, die sein Volk von seinem Siege her genießt — das alles kam zu lebendiger und ergreifender Darstellung. Nachmittags 2 Uhr füllte sich das Gotteshaus wieder. Der Ortspfarrer, der Vorsitzende des Vereins, legte seiner Ansprache einen Teil der Epistel Epheser 3, 14—17 zu Grunde; auch ein Text, wie gemacht fürs Jünglingsfest: stark zu werden durch den Geist Gottes an dem inwendigen Menschen, das ist ja das Ziel unserer Vereine. Der darauf erstattete Bericht konnte für fröhliches Gedeihen danken. Die Mitgliederzahl betrug 85, davon 20 Männer, 40 Jünglinge über 17 Jahre, 25 jüngere Leute von 14—16 Jahren. Was der Verein für Erbauung, Belehrung und Unterhaltung seiner Mitglieder gethan hat, wurde einfach und nüchtern erzählt. Zu dem Schlußwort kam Pfr. **Ulrich** von Kölln auf den Jüngling von Nain zurück, indem er die Kirche als die weinende Mutter bezeichnete, der der Herr auch durch die Vereine ihre Jünglinge wieder zuführe. Um 4 Uhr begann die Nachversammlung; wer später kam, fand schwer einen Platz. Ein Mitglied des Vereins hielt die Eröffnungsrede über die mosaischen Worte: Morgen ist des Herrn Fest — und: Mose Hände wurden schwer; aber Aron und Hur stützten sie. Er schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Anstelle des verhinderten Herrn Kreis-Präsident hielt Herr Direktor **Brandt** eine Ansprache über die Frage: Wo

stehen wir? Wirds besser oder schlechter in der Welt? Die Antwort lautete: es wird besser nach der einen Seite, namentlich in all den Werken und Arbeiten der innern Mission; aber es wird auch schlechter, die Bosheit wächst, sie wird entschiedener und selbstbewußter, systematischer. Dies entspricht dem Gleichnis vom Unkraut (Taumelholz) unter dem Weizen. Wo steht du, lieber Jüngling und liebe Gemeinde? — Längere und kürzere Begrüßungen von Saarbrücken, St. Johann, Dudweiler, Neunkirchen, Malstatt-Burbach (in Liedform), Metz folgten. Für Metz sprach der Festprediger über seine große Soldatengemeinde, die auch geistlich versorgt werde durch Wort und Schrift, und dann über den dortigen Verein im besonderen, der sich eine Fahne geweiht und neulich auch bei der Anwesenheit des Kronprinzen am Grundstein des Mathildensittis die Ehrenwache gestellt habe. Böllingen antwortete dankend auf diese Begrüßungen durch ein Festrätsel. Nach einer Pause stellte sich unsere Jugend mit Deklamationen vor. Ernstes und Heiteres fand gute Aufnahme. Das Schlußwort sprach Pfarrer **Fechner** von Malstatt; im Hinblick auf das Fest selbst wies er die Verdächtigungen, die gegen die Jünglings-Vereine laut werden, zurück. Seine Rede ging in ein herzliches Gebet für den Verein und die ganze Sache über. Reden, Ansprachen und Deklamationen waren durch mannigfachen Wiederklang verbunden. — Wir hoffen, daß alle Teilnehmer auch bei diesem kurzen Rückblick noch einmal die schönen Stunden im Geiste durchkosten, daß das Fest unserm Vereine, unserer Gemeinde und der weiteren Förderung unserer Sache von reichem Segen sein wird. Der Dank aber gebührt dem Herrn, des die Sache ist. Allein Gott in der Höh sei Ehr!

— (Informationskursus für Geistliche.) Die erfreuliche Zunahme der Ausdehnung und Bedeutung, welche die verschiedenen Werke christlicher Liebesthätigkeit innerhalb der evang. Landeskirche gewinnen, hat den Ev. Oberkirchenrat veranlaßt, versuchsweise in Berlin einen Informationskursus für 20 jüngere Geistliche (ähnlich dem im Septbr. im Ranhen Hause stattgehabten Kursus für Kandidaten) zu veranstalten, welcher denselben Gelegenheit bieten soll, sowohl hervorragende dortige Anstalten der inneren Mission unter kundiger Führung kennen zu lernen, als auch durch Vorträge auf diesem Gebiete Anregung und Belehrung zu empfangen. Die Dauer dieses Kursus ist auf die Zeit vom 3. bis 17. November cr. festgesetzt. Auch der Wochenblattschreiber ist zur Teilnahme an demselben seitens des Königl. Konsistoriums berufen worden, und gedankt dem Rufe, so Gott will, freudig Folge zu leisten.

— (Zum Nachdenken.) Vielleicht hat dir der Herr geringe Gaben gegeben und dich an einen bescheidenen, verborgenen Platz gestellt. Vielleicht kannst du nur wenig für deinen Heiland thun. Thue es jedoch mit Freuden und sei treu im Kleinen. Nicht die Gaben und Erfolge werden gekrönt, sondern die Demut, die Treue, die Freudigkeit. — Je größer deine Flügel, je mehr halt dich im Jügel; Unkraut auf gutem Acker gedeiht oft doppelt wader. — Wer für andere lebt, hat am besten für sich gelebt. — Frommes Erbarmen läßt nicht verarmen. Wohlthun ist Quelle in brennendem Sand.

Bibelkalender.

Evang.: Matth. 22, 34—46.	Epist.: 1. Cor. 1, 4—9.
Morgens.	Abends.
Sonntag, 24 Okt.: Psalm 67.	Psalm 82.
Montag, 25. " Joh. 5, 30—47.	Eph. 2, 1—10.
Dienstag, 26. " " 6, 1—21.	" 2, 11—22.
Mittwoch, 27. " " 6, 22—40.	" 3, 1—13.
Donnerst., 28. " " 6, 41—59.	" 3, 14—21.
Freitag, 29. " " 6, 60—71.	" 4, 1—16.
Samstag, 30. " " 7, 1—13.	Psalm 46.

Unterzeichnete empfehlen sich zu allen Facharbeiten. — Möglichst billige Preise. — Bestes Material. — Herr Pfarrer **Lichnow** in Dudweiler, Kr. Saarbrücken, wird gern Auskunft erteilen.

Gottsbären, Provinz Hessen.
Gebr. Euler,
Königl. Hoforgelbauer.

Für die Herbst- und Winter-Saison empfiehlt sich die Unterzeichnete im Anfertigen von Damen- und Kinder-Garderoben. Bei schneller Bedienung liefere nur solide Arbeit zu billigen Preisen.

Amalie Wittich,
Firma **A. Wittich**, Sulzbach.

EMMER-PIANINOS

von 440 M an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankolieferung. Preisliste etc. gratis.
Harmoniums von 120 Mark.
Wilh. Emmer, Magdeburg.
Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Marthahaus.
Mägdeherberge in St. Johann, Dudweilerstraße 16. Vermittelungen werden Sonntag nicht angenommen oder besorgt.

Einen vorzüglichen und wohlschmeckenden
Rauchtabak
versende in 10-Pfund-Säckchen, Mittelschnitt zu 7 M, Feinschnitt zu 8 M, **franko** gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Rolltabak. Garantie — Zurücknahme!

Chr. Altpeter, Tabakfabrik,
Heusweiler b. Saarbrücken.
Billigste Bezugsquelle
in
Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln
bei
Johann Kehl,
Neunkirchen, Bahnhofstraße 31.

Gottesdienste.

18. Sonnt. n. Trinit., 24. Oktober 1886:

Saarbrücken. Schloßkirche 9 Uhr: Pfr. Zickwolff. Schloßkirche 10 Uhr: Pfr. Jenner. Schloßkirche 2 Uhr: Pfr. Engel. — St. Johann. 10 Uhr: Pfr. Dörmer. 2 Uhr: Pfr. Jße. — St. Arnual. 2 Uhr. — Gädlingen. 10 Uhr. — Brebach. 1/2 9 Uhr: Pfr. Jenner. — Kölln. 10 Uhr. — Sulzbach. 9 Uhr: Hülßpr. Merd. 10 1/4 Uhr: Pfr. Wagner. 2 Uhr: Pfr. Wagner. — Friedrichsthal. 10 Uhr: Pfr. de Wyl. — Neunkirchen. Obere Kirche 10 Uhr: Pfr. Niehu. Untere Kirche 6 Uhr: Pfr. v. Scheven. (Beerdigungswoche: Pfr. Niehu.) — Wellesweiler. 10 Uhr: Pfr. Hothöfer. — Elversberg. 1/2 10 Uhr (Beichte). 10 Uhr (Abendmahl). — Ottweiler. 10 Uhr: Oberpfr. Zickwolff. 1/2 2 Uhr: Pfr. Simon. — Trier. 10 Uhr: Pfr. Dr. Schumann. 3 Uhr: Div. Pfr. Hoffmann. (Amtswoche: Pfr. Dr. Schumann.) — Idar. 1/2 10 Uhr (Abendmahlsfeier; Beichte 9 Uhr): Pfr. Roth. (Amtswoche im Stadtbezirk: Pfr. Roth; im Landbezirk: Pfr. Werner.) — Sötern. 1/2 11 Uhr. — Bosen. 1/2 9 Uhr. 2 Uhr: Missionsgottesdienst.

Gotteskasten. Bei der Kasse des Syn. Bibel- und Missions-Bereins gingen im September ein: durch Herrn Thum, Saarbr., von Hrl. Joh. D. 1, Hrl. E. M. 2, ältere Kleinkinderschule Saarbr. 4, Sonntagschule daselbst 5, Fr. M. in N. 3, Fr. P. G. in S. 1,50, Fr. W. in St. Joh. (Danlopfen) 3, Sammelbuch der Hrl. G. Lauer, St. Joh. 17,55, durch Hrn. Pfr. Schimmelfennig: Gabe des Herrn Geh. Kommerz.-Rat Stumm 100, Festkollekte Sulzbach 28,84, Festkoll. Dudweiler Abendgottesdienst 19,25, Hauptgottesdienst 30,74 (die gleiche Summe für die Bibellasse), Nachversammlung 42,58, Festkollekte Bischmisheim 28, Verlosung in Dudweiler 300, Verkauf von „Hosiannah“ 44,15, von „Diltzen“ 7, Miss.-Stunden Böllingen 2,42, Sammelbuch der Hrl. Lüd. Scheidt 20,70. **Summa 691,47 M.** (Nachträglich vom 30. Juli durch Pfr. Schimmelfennig von W. N., Böllingen 3 M.)

Saarbrücken, den 4. Oktober 1886.
Herzlichen Dank! **J. Zillessen.**

Bei dem Unterzeichneten gingen ein (früher) von H. Fritsch für das Marthahaus 1,50, für Hospital, Saarbr. 1,50, für Herberge zur Heimat 2 M., (jetzt) für die Basler Miss.-Sammlung d. Hrn. Widert 25,20, des Hrn. Gumbel 3,75, der Fr. Krämer 32, durch letztere an Liebesgaben 18,80 M. Summa 79,75 M.

Namens der Basler Mission herzlich dankend und um weitere Gaben bittend
St. Johann, den 6. Oktober 1886.

G. Krämer, Uhrmacher.
Für Bethlehem durch Pfr. Lenze von Volk, Bleisbacher Mühle 1 M.

Für die Mission aus der Gemeinde Wiebelskirchen durch Pfr. Hübner 3,40 M.

Durch Pfr. Bauer, Schwalbach für „Mitteilungen aus China“ 3 M., für Kaiserswerth von N. 5 M.

Druckfehler-Berichtigung. In der vorigen Nr., S. 330, Spalte 1, Zeile 9 von oben, lies: „verbrennen“ statt verdammen.

Wirklich feine resp. hochfeine liefern **Hacker & Nave,** Hamburg Nr. 3. Empfehlungen von Lesern des Wochenblattes auf Wunsch zu Diensten.

Kirchenchor-Gesangfest.

Am 31. Oktober, dem Reformationsfeste, nachmittags 3 Uhr, findet in der Kirche zu Böllingen das diesjährige **Kirchenchor-Gesangfest** statt. Es wirken dabei die Chöre von Matstatt und Böllingen zusammen. Auch wird eine Ansprache gehalten. Das Programm mit den Liedern für Chor und Gemeinde wird am Eingang verteilt. Eintrittsgeld wird nicht erhoben; doch wird beim Ausgang eine Sammlung zur Deckung der Unkosten und zum Besten der Chorverbandskasse veranstaltet. Um 5 Uhr findet eine Nachversammlung beim Wirt Schmidt daselbst statt. Außerdem treten die Vertreter des Verbandes zur statutenmäßigen Sitzung zusammen. Zu recht lebendiger Teilnahme ladet ein
Der Vorstand
des Kirchenchorverbandes der Synode Saarbrücken.

Preussisch-pfälzische Konferenz.

Zu der am Mittwoch, den 27. d. Mts., von vormittags 10 Uhr ab, zu **Somburg** im Cappel'schen Saale stattfindenden **Konferenz** werden alle Mitglieder und Freunde derselben herzlich eingeladen. Tagesordnung: 1) Biblische Ansprache über Matth. 9, 2 von Pfr. Trommershausen in Dudweiler, 2) Referat über „die Geistlichen und die Schule“ von Pfr. und Distriktschulinspektor Candidus in Nimbach, 3) Ergänzung des Ausschusses. Gemeinsames Mittagessen um 2 Uhr.

Der Ausschuss:
Brandt. Lichnock. Stichter. Zillessen.

Neuchhustentropfen
von ausgezeichnete Wirkung versendet nebst Broschüre Apotheker Zimmermann in St. Avoird (Lothringen) franko gegen Einsendung von M. 1,50 oder mittelst Postvorschuß.

Abonnementsgelder. Die Rückstände werden baldigst erbeten. Es gingen ein pro 3. Qu. aus Sulzbach 9,25, Hangard 5, Uchtelfangen 10,30, Gerzweiler 105, St. Arnual 27, Bischmisheim 32,15, Neunkirchen 173,05, Fischbach 7,90, Spiesen 22,15, Niederlurweiler 18,65, Dörrenbach 3,80, Neunkirchen (Müller) 17, St. Ingbert 10,80, Sinnerthal 12,95, Niederberbach 1,15, Ruchberg 2,80, Auldenbach 3,60, Frohnhausen 2,40, Bonnenberg 1,60, Rambahel 3,60, Wellesweiler 27,85, Mittelberbach 3,80, Verschweiler 19,20, Sulzbach 29, Ludweiler 11,05, Gädlingen 16,90, Ottweiler 41,20, Böllingen 86,40, Lautenbach 1,10, Breitfesterhof 3,50, Seifersweiler 9,45, Saarbrücken 90,50, Sien 9; — pro 3. und 4. Qu. Metz 7,70; — pro 4. Qu. Hirsweiler 13,30, Mainzweiler 8; — pro 1886 Zweibrücken 6 M.

Angeborene Stellen.

Zum baldigen Eintritt wird ein braves Mädchen, das nähen und bügeln kann und die Pflege eines kleinen Kindes übernehmen muß, gesucht. Adresse vermittelt gegen Freimarke: Pfr. Niehu. [198]

Lehrling gesucht.

Ein Tuch-, Manufaktur- und Wollwaren-Geschäft in Saarlouis sucht zu sofort. Eintritt einen mit den nötigen Schulkenntnissen versehenen Lehrling aus achtbarer Familie. Adresse vermittelt gegen Freimarke: Pfr. Niehu. [199]

Ein ev. Mädchen von ca. 30 J. zur Führung eines Haushaltes (3 Kinder) in Neunkirchen gesucht. Lohn 10-12 M. Ahr. verm. geg. Freim.: Pfr. Niehu. [203]

Bis spätestens 1. Jan. wird ein tüchtiges, sauberes Mädchen mit guten Zeugnissen in die Nähe von Saarbrücken gesucht. Lohn bis 15 M. Ahr. verm. gegen Freimarke: Pfr. Niehu. [202]

Glockengiesserei
von **CARL GÖTZGER**
vormals **Georg Samm**
Kaiserslautern
empfehlte sich zur Herstellung neuer Geläute, Umguß von alten Glocken, Anfertigung eiserner Glockenstühle.

Gustav-Adolf-Litteratur.

Die demnächst erscheinenden Hefte:
Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins

- (Preis jeder Nr. 10 S.) werden enthalten:
Nr. 36: Die Reformation in Italien. Von Professor D. Willibald Beyschlag.
„ 37: Der Ablasshandel. Von Pfarrer Lic. th. M. Rade.
„ 38: Der Prozess Calas und die Toléranz. Von Superintendent Dryander.
„ 39: Die evangelische Kirche in der Rheinpfalz. Von Pfarrer C. Diehl.
„ 40: König Gustav Adolf von Schweden. Von Superintendent G. Rosenthal.
„ 41: Reformationsbüchlein. Zum Gedenktage der Reformation.

Es wird freundl. darum gebeten, die Sammlung, welche sich wegen des geringen Preises weniger für den buchhändlerischen Vertrieb eignet, vorzugsweise auf Freundes-Unterstützung angewiesen ist, durch Uebernahme eines kleinen Lagers von Heften (ohne alle Mühe und Unkosten) weiter verbreiten und empfehlen zu helfen, damit auch die Kirchen- und Reformationsgeschichte, welche dem deutsch-evang. Volke mit der Zeit ein unbekanntes Land geworden ist, oder zu werden droht, demselben wieder nahe gebracht werde. So mannigfach der Inhalt der Hefchen ist, so bieten sie doch alle nur gutes und gediegenes, wie dies auch durch die Namen der Herren Verfasser gewährleistet wird.

Barmen. **Hugo Klein.**

Kaffeesorten	St. Thomé Pfd. 90 S., geröst. 105 S.
	grün Java " 100 " " 118 "
	Aspinwall " 100 " " 116 "
	Socorro " 103 " " 118 "
	Maracaibo " 104 " " 119 "
	Vanilla " 105 " " 120 "

Preise von 9 1/2 Pfund an franko und zollfrei.